

[Beispiele des Wandels schweizerischer Landschaften]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **65 (1970)**

Heft 1-de

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

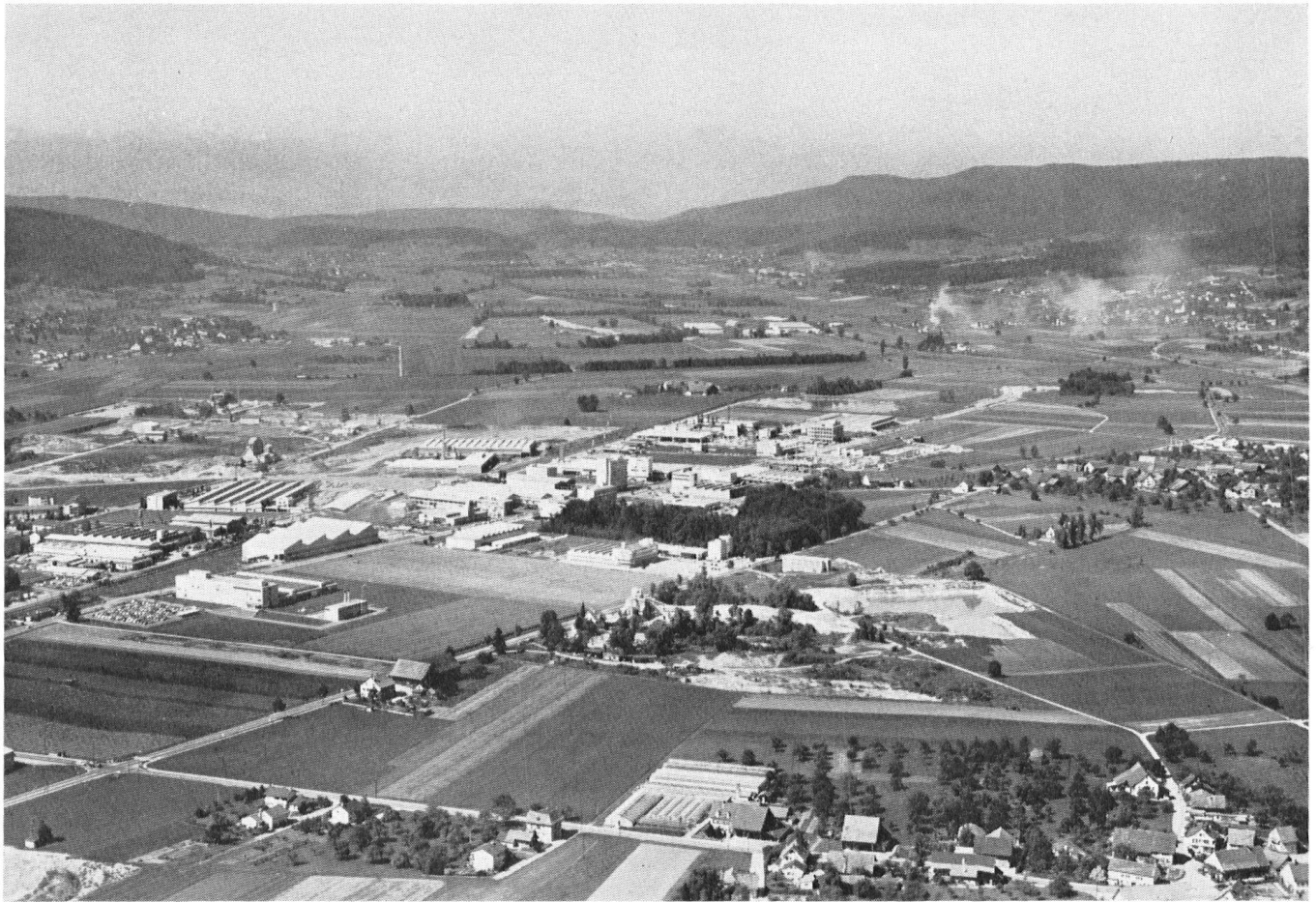


Die nachfolgenden Illustrationen zeigen Beispiele des Wandels schweizerischer Landschaften, wie er, in keineswegs befriedigender Weise, sich da und dort zu vollziehen im Begriffe steht, aber auch wie er mit überlegten und gezielten Massnahmen in eine richtige Bahn gewiesen werden könnte. Die Kommentare verdanken wir Prof. Dr. Georges Grosjean, Bern.

Suhr AG

Ein ausserordentlich sprechendes Bild für das, was man «Zersiedlung» nennt. Seit der Entstehung der Aufnahme ist diese noch weiter vorangeschritten. Es gibt keine Grenze mehr zwischen Dorf und Flur. Die Häuser streuen regellos über das ganze Land; kaum erkennt man noch die alten Dorfkerne, kaum zeichnen sich neue Schwerpunktbildungen ab. Hielt man es noch vor zwei Jahrzehnten für ein erstrebenswertes und erreichbares Ziel der Landesplanung, das Zusammenwachsen der Ortschaften zu verhindern und klare landwirtschaftliche Trennstreifen zwischen sie zu legen, so ist dieses Ziel heute illusorisch geworden. Ein falsch und nur egoistisch

verstandener Freiheitsbegriff liess kein Bodenrecht aufkommen, das der «Zersiedlung» wirksam Einhalt gebieten könnte. Obschon theoretisch, bei keineswegs übertrieben hoher Wohndichte, zur Ansiedlung weiterer 5–6 Millionen Einwohner samt ihren Arbeitsplätzen, Verkehrsflächen und Dienstleistungen nicht mehr als ein Zehntel des heute noch verfügbaren landwirtschaftlichen Bodens des schweizerischen Mittellandes erforderlich wäre, wachsen die Ortschaften jetzt schon überall zusammen und es entsteht so etwas wie ein lockeres, hässliches Häusernetz. Völlig wahllos, jede Einheit sprengend, ohne Gruppierung und ohne jeden Willen zur Einfügung in die Landschaft erheben sich oft gewaltige Baukuben von Fabriken und Wohn-Hochhäusern, in blendendem Weiss dreist ihre Präsenz markierend. Die Kirchtürme haben längst aufgehört, die wohlgesetzten Akzente der Landschaft zu sein.

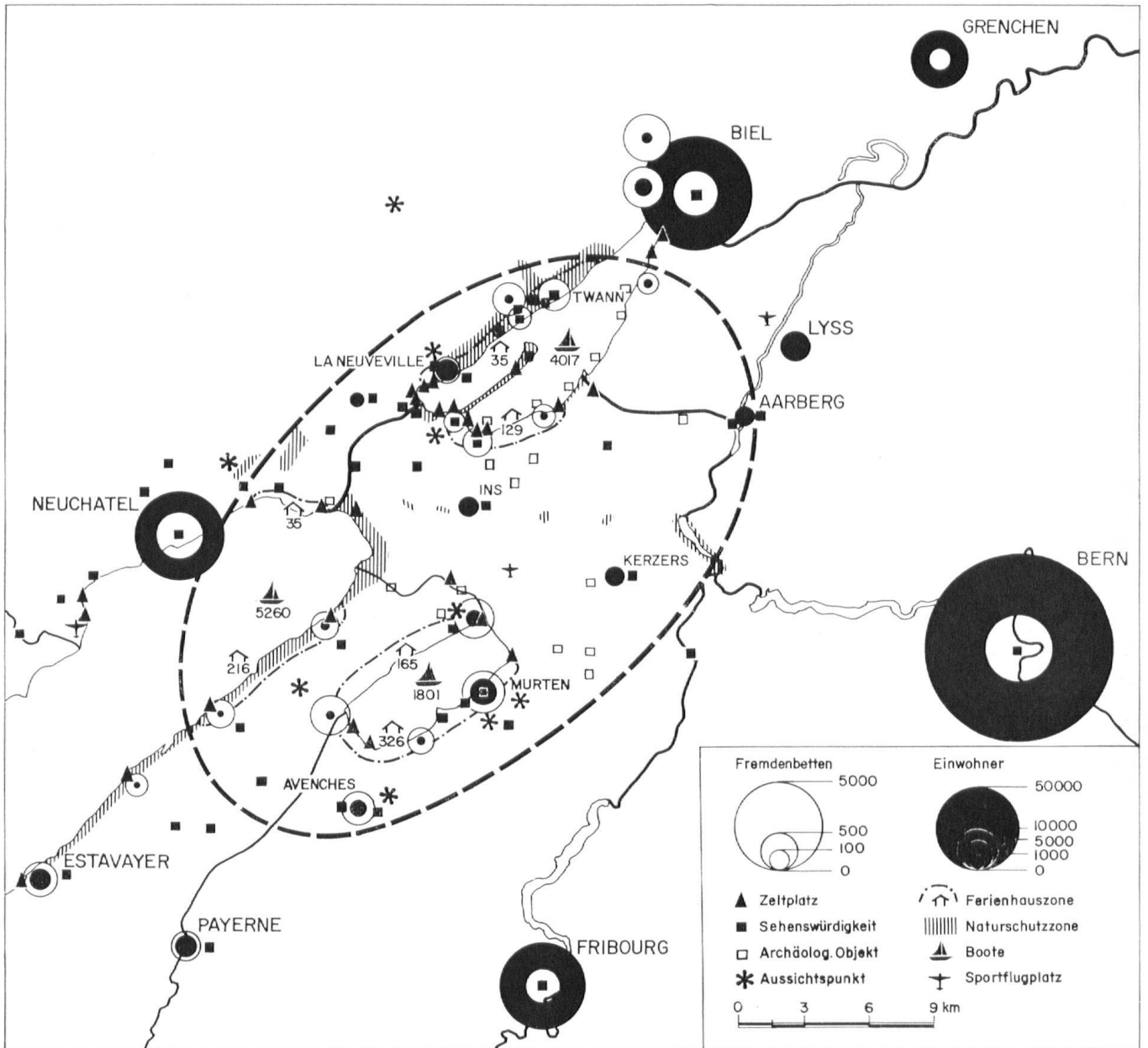


Das Furtthal,

das zwischen Regensdorf im Vordergrund und Wettingen parallel zum Limmattal verläuft, war bis vor zwanzig Jahren ein abseits des grossen Verkehrs gelegenes, von moderner Zerstörung und Unrast noch kaum berührtes, landwirtschaftlich genutztes Gebiet mit schönen Ortsbildern. Als in den 1950er Jahren der Druck der Industrieagglomerationen Zürich und Baden sich bemerkbar zu machen drohte, wurde der Raum von Otelfingen, im Hintergrund des Bildes rechts, von einer Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung und der Eidgenössischen Technischen Hochschule zum Gegenstand einer Studie für eine neue Stadt gemacht. Statt in den regellos wuchernden bisherigen Städten sollte der Bevölkerungszuwachs der Schweiz in harmonisch und geordnet konzipierten neuen Städten angesiedelt werden, ähnlich wie es damals bereits in England und Schweden geschah. Doch die Chance wurde verpasst. Das Furtthal wurde von der Entwicklung überfahren, und es bietet sich das trostlose Bild regelloser Industrieüberbauung und brutalster Landschaftszerstörung grossen Stils.

Zur Kartenskizze

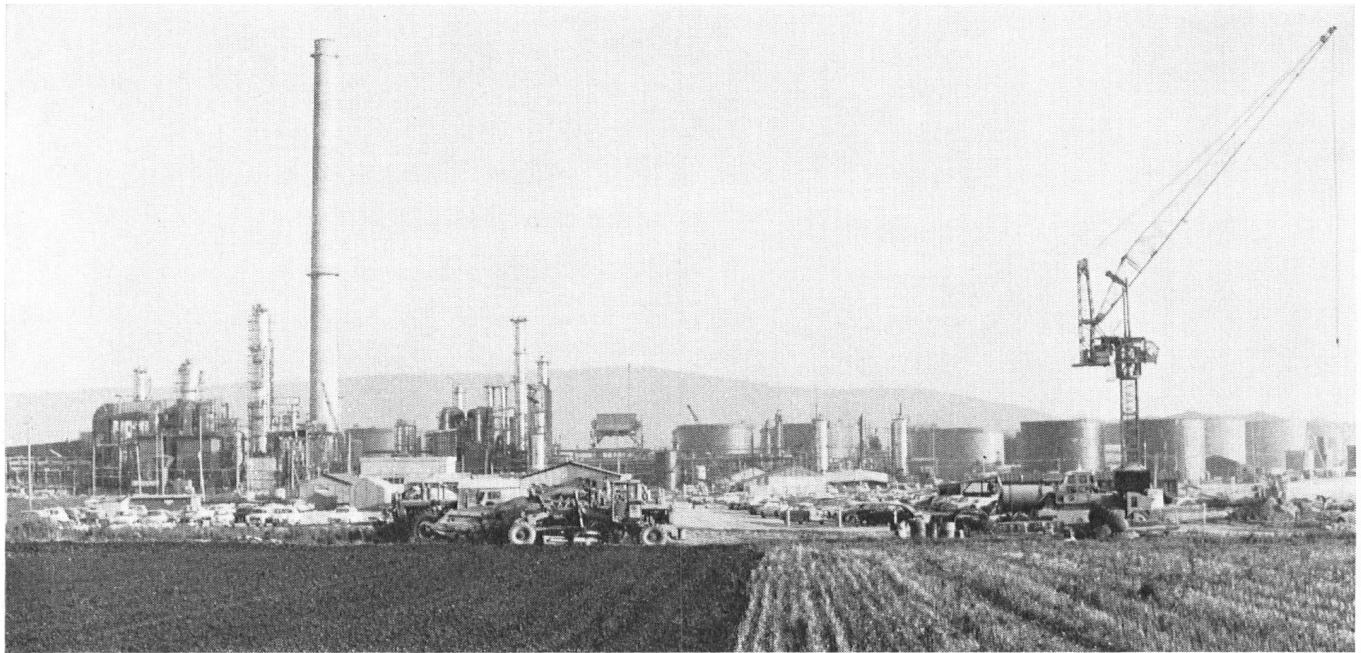
Die vier Stadttagglomerationen Bern, Biel, Neuenburg und Freiburg haben zusammen rund 450 000 Einwohner. Bald werden es eine halbe Million sein. Die vier Städte sind die Eckpunkte eines fast regelmässigen Quadrats von 27 bis 28 km Seitenlänge. Das entspricht ziemlich genau der idealen Distanz für Zentren dieser Grösse, indem in schweizerischen Verhältnissen das Einzugsgebiet der Tagespendler etwa einem Radius von 15 km entspricht. Zwischen den vier Zentren liegt als naturgegebenes Erholungsgebiet das Seeland im Bereich des Bieler-, Neuenburger- und Murtensees mit seinen lieblichen Rebengestaden und baugeschichtlichen Kostbarkeiten wie Murten und Erlach. Seit der Juragewässerkorrektion ist die Ebene des Grossen Mooses zwischen den drei Seen zu einem Kerngebiet der Landwirtschaft geworden. Im Atlas der Schweiz kann man erkennen, dass diese Gemeinden zu denjenigen in der Schweiz gehören, die prozentual am meisten offenes Ackerland aufweisen. Der Charakter des Seelandes als Erholungslandschaft zeigt sich in unserer Kartenskizze an der grossen Zahl der Wochen-



endhäuser, Zeltplätze und immatrikulierten Boote, ferner in der grossen Zahl von baugeschichtlichen Sehenswürdigkeiten, archäologischen Objekten, Natur- und Landschaftsschutz zonen. Die Zahl der in diesem Raume immatrikulierten Boote beträgt über 11000. Rechnet man nur 2 Personen je Boot, so ergibt sich, dass hier über 20000 Menschen regelmässig an Abenden oder über das Wochenende Erholung suchen. Die Wohnorte der Boots- und Wochenendhausbesitzer streuen bis Basel und Genf. Dies zeigt, dass das Seeland beginnt, ein Erholungszentrum von sogar überregionaler Bedeutung zu werden.

Doch auch hier zeichnet sich eine Fehlentwicklung ab: Während der Bundesrat, beunruhigt

durch die Inflation und die Erschöpfung unserer Arbeitskraft- und Bildungsreserven bei einer durch zu rasches Wachstum aus den Nähten platzenden Wirtschaft, erfolglos um Konjunkturdämpfung ringt, haben die drei Anstösserkantone, vom Drang zur Wirtschaftsförderung gepackt, ihre Blicke auf das Seeland geworfen. Bereits hat der Kanton Neuenburg dem Seeland in Cressier eine Erdölraffinerie, eine Zementfabrik und ein ölthermisches Kraftwerk beschert. Nun ziehen die Rauchfahnen als stolze Zeugen des Fortschritts über das Seeland hinweg, und bei etwas verhängtem Himmel reflektiert die zuckende Stichflamme der Raffinerie gespenstisch über den ganzen Raum. Von freiburgischer Seite aus wird



Die Raffinerie von Cressier, auf neuenburgischem Boden, erweckt rein technisch betrachtet sicherlich starken Eindruck; im Landschaftsraum des Seelandes freilich bildet sie einen unerhört schroffen Einschnitt.

das einzigartige Stadtbild von Murten mehr und mehr von Fabrikbauten und hässlichen Wohnblöcken ummantelt, bis es sich kaum mehr, wie einst, frei und stolz aus der Landschaft abhebt. Der Kanton Bern aber hat entdeckt, dass sich das Gebiet zwischen Kallnach und Treiten hervorragend für den längst erträumten Kontinentalflugplatz eignen würde. Ausserdem haben alle drei Kantone die Idee der Hochrhein- und Aareschiffahrt bis Yverdon noch nicht aufgegeben.

Die Seelandgemeinden hätten eigentlich keine Wirtschaftsförderung nötig. Keine von ihnen ist finanzschwach. Keine hat in den nächsten Jahrzehnten namhafte überschüssige Arbeitskraftreserven. Wir haben hier einen der wenigen Flecken Erde in der Schweiz, wo die Landwirtschaft mit Rebbau, Obst- und Gemüsebau intensiv betrieben werden kann. Aber wir werden belehrt, dass dieses Gebiet und seine Bevölkerung «höheren Interessen» geopfert werden müssen. Diejenigen, welche die Wirtschaft gefördert haben, können es sich dann leisten, über das Wochenende nach Mallorca zu fliegen. Den andern bleibt eine zerstörte Heimat.

Die Agglomeration Biel

hat heute rund 90 000 Einwohner und gehört zu denjenigen Räumen in der Schweiz, die seit Beginn der Industrialisierung vor hundert Jahren am stärksten gewachsen sind. Die Bevölkerungsvermehrung erfolgte in einer ersten Phase vorwiegend durch Zuwanderung aus dem Jura. Ähnliches geschah in Neuenburg, Grenchen und



Solothurn, so dass sich eine ausgesprochene Bevölkerungsbällung am Jurafuss ergab. Im Hintergrund des Bildes erkennt man das noch freie Tal gegen Pieterlen, Lengnau und Grenchen hin. Das ist im Stadtplanungskonzept von Biel die Industrielandreserve. Wenn sie überbaut sein wird, erstreckt sich dem Jurafuss nach von Biel bis über Solothurn hinaus praktisch ein zusammenhängendes Band von Industrie- und Wohnbau mit sehr grossen Flächen für Verkehrsanlagen. Denn die SBB planen in diesem Raum einen ihrer grossen regionalen Verschiebebahnhöfe. Die Anhänger der Binnenschiffahrt sehen bei Grenchen einen Hafen. Die Bieler Seebucht im Vordergrund ist so hoffnungslos verschmutzt, dass die Sanierung am besten in einer Auffüllung besteht. Die Entstehung der Industrie-Bandstadt am Jurafuss wird kaum zu vermeiden sein. Um so mehr müsste es Aufgabe der Planung auf höherer Ebene sein, die Jurahöhen und das Gebiet der drei Seen als Erholungszonen für die Zukunft sicherzustellen. Ebenso müsste ein Ausbrechen des Häusermeers nach Süden gegen die Aare vermieden werden, die zwischen Brugg unterhalb

Biel und Solothurn noch weitgehend frei ist. Die Aareschiffahrt ist nicht nur deshalb abzulehnen, weil sie wirtschaftlich irrelevant ist, was die Frachtkostensenkung anbetrifft und weil sie eine zusätzliche Gefahr der Gewässerverschmutzung mit sich bringt – von der man wohl behauptet, sie bestehe nicht –, sondern weil dem ganzen Lauf der Aare entlang Industriebauanlagen und Lagerhäuser entstehen würden. Wohl sagt man, dass nur sehr wenige Häfen entstehen sollen. Anlegeplätze bei Fabriken und Kiesgruben aber kann man machen, so viel man will?

Heimatschutz und Denkmalpflege ohne Orts- und Landesplanung sind nur eine halbe Sache. Gewiss sind die Altstädte von Biel und Nidau sorgfältig gepflegte Kostbarkeiten. Auf dem Fliegerbild sind sie aber im Häusermeer ertrunken und kaum mehr zu erkennen: Nidau vorn etwas rechts der Mitte, Biel im Mittelgrund gegen links am Fuss des Berges. Die prächtigen Silhouetten des Schlosses Nidau und der Bieler Stadtkirche, die noch vor zwanzig Jahren als weithin sichtbare Wahrzeichen dominierten, sind durch wahllos hingestellte grosse Baukuben erdrückt.



Der Ausgang der Klus bei Oensingen

ist ein von der Natur zum Verkehrsknotenpunkt bestimmter Ort. Seltsamerweise entstand hier keine mittelalterliche Stadt, und der Raum vor der Klus blieb bis in jüngste Zeit von grösserer Überbauung frei. Jetzt wird das anders. Die Erstellung des schweizerischen Autobahnkreuzes der N 1 und N 2 bei Egerkingen rückt den Raum in den Brennpunkt der Bautätigkeit und Spekulation. Der Bölichentunnel umgeht Balsthal. Schon siedeln Industrien von dort in den Raum Oensingen-Niederbipp-Oberbipp um. Der Autobahnanschluss wird gesucht. Hier hätte sich den Kantonen Bern und Solothurn eine einzigartige Chance geboten, etwas planerisch Grosszügiges zu tun. Wie kaum irgendwo in der Schweiz wären hier die Voraussetzungen gegeben gewesen, eine neue Stadt zu verwirklichen: Freies Gelände, hervorragende Verkehrslage, sich abzeichnendes Interesse und genügende Entfernung bis zu den nächsten grösseren Zentren. Eine straffe Planung hätte sich auch deshalb aufgedrängt, weil in diesem Raum beträchtliche Grundwasservorkommen im Spiele sind. Die Gelegenheit wurde verpasst. Die Zer-

siedlung beginnt. Die Gemeinden machen ihre eigenen Zonenpläne. Die Industrien schiessen da und dort aus dem Boden. Die Landpreise sind angestiegen. Mit Mühe und riesigem Aufwand wird man später das Land für ein ausreichendes Verkehrsnetz, für Schulen, Sportplätze und öffentliche Dienste erwerben müssen. Statt einer geordneten Stadt wird eine grosse Agglomeration zusammengewachsener und ungegliederter Industriedörfer entstehen. Zudem wird ein gutes Stück landschaftlicher Schönheit für immer verthan sein.

Seite 9 unten: Ebenfalls eine Hofgruppe in der Gemeinde Dürrenroth. Das neuerstellte, knallig weiss getönte Gebäude mit dem langweiligen Dach passt wie eine Faust aufs Auge. Die Harmonie der Landschaft ist in weitem Umkreis gestört. Das Beispiel ist eines von vielen, die zeigen, dass manchen heutigen Bauleuten jedes Gefühl für Stil und landschaftliche Einfügung verlorengegangen ist.



*Diese Bauernhausgruppe in der Gemeinde
Dürrenroth*

im Emmental ist eines von unzähligen Beispielen, wie die alten Hofgruppen sich organisch und zwanglos in die Landschaft einfügen. Wegleitend waren die natürlichen Gegebenheiten. Die

meisten Bauernhausgruppen im Einzelhofgebiet haben eine eigene Quelle – und Quellen sind in der Regel in Mulden. Die modernen Wasserleitungen erlauben es, wider die Natur, auf Eggen und Kreten alle möglichen landschaftsstörenden Gebäude aufzustellen.





Zu zwei Bildern von «Wohnspeichern»

Für die Gebiete, die bisher abseits des Industriedrucks lagen, vor allem für das Hügelland des höhern Mittellandes, werden die Ferien- und Wochenendhäuser zum landschaftszerstörenden Element. In diesen Hügellandschaften, in die man von zahlreichen Aussichtspunkten umfassenden Einblick hat, kann ein einziges kleines Gebäude, am falschen Ort aufgestellt, wenn möglich auffällig weiss getüncht, mit einer nicht ins Gelände passenden Dachneigung, die ganze Landschaftsharmonie zerstören. Aber auch durchaus «ortsübliche» Gebäude, wie zu Ferienhäusern umgebaute Speicher, wirken in höchstem Masse störend, wenn sie nicht da stehen, wo sie hingehören: in die Hofgruppen integriert und eingeschmiegt in die Mulden und Vertiefungen des Geländes. Für die ausgedehnten Gemeinden des höhern Mittellandes stellt sich in der Ortsplanung die besondere Aufgabe, durch ein Baureglement die Entstehung der Einfamilien- und Wochenendhäuser unter Kontrolle zu bringen, so dass solche Bauten sich in Grösse, Dachneigung, Farbgebung und Material den bestehenden Bauten anpassen.



Innern, die sich auf die Bundeshilfe bei der Restaurierung der Kirche stützte, wurde abgewiesen. Wird das Projekt verwirklicht, dann schafft Wollerau ein abschreckendes Beispiel schlimmster Ortsbildverschandelung, die auch vor der reizenden Kirche – als Dominante des Ortskerns liegt sie nur 125 Meter vom Hochhaus-Standort entfernt – nicht den geringsten Respekt zeigt. Die Sicht auf den ansprechenden klassizistischen Bau würde, allen Forderungen des modernen Umgebungs-schutzes zum Trotz, verdeckt. Die hohe Ausnützung – der Gemeinderat hat sie in eigener Kom-

petenz auf den angesichts der ländlichen Bauweise der Umgebung ausserordentlichen Wert von 1,33 erhöht – lässt überdies einige Bedenken ortsplannerischer Natur aufkommen, obwohl der Gemeinderat seine Haltung allein mit dem Wunsch nach Entwicklung der Gemeinde Wollerau begründet. Die nächste Instanz, die den Anliegen des Ortsbildschutzes in diesem Fall noch Nachachtung verschaffen kann, ist der Regierungsrat des Kantons Schwyz. Bei ihm sind denn auch bereits mehrere Rekurse – darunter einer des Schweizer Heimatschutzes – anhängig. *Schl-ter*

† Dr. ing. Arnaldo Bettelini

Am 24. Juni 1970 ist in Rom Dr. ing. Arnaldo Bettelini im hohen Alter von 94 Jahren gestorben. Er gehörte 1908 zu den Gründern der Sektion Tessin des Schweizer Heimatschutzes und stand dieser während dreissig Jahren als Obmann vor.

Dr. Bettelini war stets die initiative, treibende Kraft in der Sektion Tessin und setzte sich persönlich mit ungewöhnlichem Eifer für die Lösung verschiedenster Aufgaben ein. Vieles haben wir ihm zu verdanken, was uns heute als Selbstverständlichkeit erscheint: den Quai von Lugano, die Strasse nach Gandria, die Verbreitung des Ölbaumes, des Oleanders, der Zypresse und des Lorbeerbaumes, für die sich das Tessiner Klima als ideal erwiesen hat, die Schaffung des Parco Prealpino in Castagnola, der heute zu einem bedeutenden Naherholungsraum Luganos geworden ist, und die Herausgabe einer Reihe von Büchern über die italienische Schweiz.

Seine Werke konnte er vollenden – wie er selbst einmal schrieb –, ohne dass eine politische Partei

oder eine Zeitung in seinem Dienst standen. Bis zu seinem letzten Tag verfolgte er die tägliche Heimatschutzarbeit, spornte die Sektion zu neuen Taten an und half immer wieder mit seinen reichen Erfahrungen aus.

Am 31. Mai schickte Dr. Bettelini an das Jahressbott ein Telegramm; da der Telegraphenstreik in Italien die Übertragung verzögerte, bat er darum, den Text in der Zeitschrift zu veröffentlichen: «Rivolgo saluto augurale all'Heimatschutz svizzero per il convegno nel Cantone Ticino, all'animatore Ezio Bernasconi, per glorificare, proteggere l'ideale e la civiltà del Patrio Suolo. Arnaldo Bettelini.»

Mitglieder des Tessiner Heimatschutzes gaben Dr. Bettelini am 27. Juni das letzte Geleit zum Friedhof von Caslano bei Lugano. Wir werden uns seiner stets in tiefer Dankbarkeit erinnern, denn gross sind seine Verdienste um unsere kleine Heimat und die Società ticinese per la conservazione delle bellezze naturali ed artistiche. *E. Bernasconi*

Zu unsern Illustrationen des Wandels schweizerischer Landschaften in «Heimatschutz» Heft 1/1970

In Heft 1/1970 unserer Zeitschrift wurde mit Illustrationen und Legendentexten auf verschiedene Siedlungen gewiesen, deren moderne Entwicklung Wünsche offen lässt. Darunter befanden sich auch ein Luftbild von Suhr (Aargau) und der zugehörige Kommentar. Der Gemeinderat von Suhr hat uns nun darauf aufmerksam gemacht, dass eine bereits seit 1960, unter der Leitung von Prof. Dr. Rolf Meier (Zürich/Lausanne) durch eine Spezialkommission ausgearbeitete,

weitsichtige Planung der Gemeindezonen, der Strassen, der Kanalisationen und der Wasserleitungen, zusammen mit einer neuen Bauordnung, im Dezember 1967 von der Gemeindeversammlung gutgeheissen und im Jahre 1969 durch die obersten Kantonsbehörden in Kraft gesetzt worden ist. Sie vermag zwar den Zustand, wie er auf unserer auf mehrere Jahre zurückdatierenden Aufnahme in Erscheinung tritt, kaum mehr rückgängig zu machen. Doch wir freuen uns mit über das Zustandekommen dieser Ortsplanung, hoffen, dass sie gute Früchte trage, und geben gerne unsern Lesern davon Kenntnis. *Die Redaktion*